

Michael Arndt, Michael Walter (Hrsg.): Jahrbuch für Opernforschung, Bd. 1.- Frankfurt/M., Bern, New York: Lang 1985, 214 S., sFr 44,-

Die beiden Herausgeber, Michael Arndt und Michael Walter, wollen mit diesem Periodikum ein "Forum für alle Fragen der Opernforschung" schaffen. Sie können dabei auf das Interesse vieler zählen, denn schon längst sprengt das aufgearbeitete historische Material den Rahmen musik- oder theaterwissenschaftlicher und auch germanistischer Themenstellungen, werden durch zeitgenössische Interpretationen - seien sie von Berghaus, Kupfer, Neuenfels oder anderen - Diskussionen über die Gattung provoziert, die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Zwar wird ein solches Periodikum prinzipiell nur so gut sein können, wie die Forschung selbst, doch kann den Herausgebern mehr gelingen, als den Forschern den Spiegel zu reichen, wenn sie aktuelle Fragen aufgreifen, thematisieren und widersprüchliche Ansichten zur Anschauung bringen. Der erste Band jedenfalls läßt den Schluß zu, daß der Begriff Forum im Sinne eines öffentlichen Aussprechens erfüllt werden soll. Sichtbar wird das bereits in der Gliederung in einen Artikel- und einen Rezensionsteil. Fast die Hälfte des Buches ist aktuellen Besprechungen von Notenpublikationen, Büchern und Schallplatten vorbehalten. Unter den Rezensenten finden sich die Namen von Gerhard Allroggen, Ludwig Finscher, Wulf Konold und die der Herausgeber selbst. Die Schwierigkeit, aus der Fülle des Schallplattenangebots sinnvoll auszuwählen, meisterten die Herausgeber durch das Prinzip, sich für "Einspielungen selten zu hörender Werke" zu entscheiden und für "Neuaufnahmen der gängigen Werke des Repertoires nur dann, wenn diese in irgendeiner Form (Besetzung, Fassung etc.) aus dem Durchschnitt herauszuragen versprechen". Das ermöglicht es zum Beispiel Michael Arndt, anhand von vier Ein-

spielungen Rossinis verschiedene Vertonungen des Moses-Stoffes vorzustellen und durch Vergleiche eine Charakteristik des jeweiligen Werkes zu geben. Stringenter Bezug zur Werkstruktur bei Vermeiden geschmäckerlichen Urteils zeichnet alle Rezensionen aus, gibt ihnen die besondere Qualität, Wissenswertes auch dann zu vermitteln, wenn der Gegenstand selbst abgelehnt wird, das Urteil negativ ausfällt. Ein Extrem wird markiert, wenn Kurt Pahlens marktgängige Serie 'Opern der Welt' untersucht und gefragt wird, warum hier Popularität Verlust von Wissenschaftlichkeit bedingt und Sinnfälligkeit auf Oberflächlichkeit reduziert ist. Ein anderes Extrem erfüllt sich in der Rezension von Erik Fischers Beitrag für das Archiv für Musikwissenschaft: 'Zur Problematik der Opernstruktur. Das künstlerische System und seine Krisis im 20. Jahrhundert'. Giseler Schubert arbeitet in seiner Kritik jeden Gedanken heraus, der Fischers Versuch auszeichnet, hinter der Fülle der Erscheinungen eine mögliche Konstante zu entdecken, verschweigt aber auch nicht den Verlust an Sinnfälligkeit, historischem Denken und Brauchbarkeit. Michael Walter geht in seiner Besprechung der Faksimile-Editionen von Aubers 'Gustave ou le Bal masqué' und Meyerbeers 'Le Prophète' über die Aufgaben eines Rezensenten hinaus, er gibt für den Forscher unverzichtbare Anweisungen für den Umgang mit diesen Materialien und damit selbst ein Stück Forschungsgeschichte.

Eröffnet wird das Jahrbuch programmatisch: mit einem Beitrag von Carl Dahlhaus 'Der Wahnmonolog des Hans Sachs und das Problem der Entwicklungsform im musikalischen Drama'. Dahlhaus' Konzept, festgeschriebene Begriffe, hier den der sinfonischen Entwicklung, so zu befragen, daß dahinter stehende historische Vorgänge, das Beunruhigende und das Unabgeholte im Vergangenen, erhellt werden und aktuelles Urteilen in Bewegung gerät, ist meisterhaft realisiert. Ein Vorzug des Jahrbuches ist, erkennbar zu machen, daß Dahlhaus' Wirken Spuren im Stil und Denken jüngerer Musikwissenschaftler hinterlassen hat. Mit den Beiträgen von David Charlton 'The Tragic Seascape: "Sappho" and its 12-note chord' und Jean R. Mongrédién 'Variations sur un thème: Masaniello. Du héros de l'histoire à celui de "La Muette de Portici"' wird der internationale Charakter der Opernforschung dokumentiert, unterstrichen durch die Methode, Themen und Denkweisen in möglichst authentischer Form, also in der jeweiligen Landessprache darzubieten. Das wird sich wahrscheinlich bei einer wünschenswerten Ausweitung auf andere, fernere Länder und Kulturen nicht durchhalten lassen, wenn bereits bei einem so bekannten Werk wie Dmitri Schostakowitschs zweiter Oper, 'Ledi Mekbet Mzenskowo ujesda', der Fehler "ujeska" (S. 164) anstelle "ujesda" unbemerkt und daher auch unkorrigiert bleibt.

Ein anderer Aspekt des Jahrbuchs ist, Gewinne aufzuzeigen, wenn der Opernforschung aus anderen Wissenschaftsdisziplinen zugearbeitet wird. Das ist auf anregende Weise von dem Romanisten und Germanisten Albert Gier in seiner Studie "'Manon Lescaut" als Fabel von der Grille und der Ameise - Eugène Scribes Libretto für Daniel-Francois-Esprit Auber' realisiert. Hartmut Wecker hat seine Arbeit, 'Tiecks Konzeption des Wunderbaren und Webers Freischütz', einen Versuch genannt, die Freundschaft zwischen Tieck und Weber als für das

Opernschaffen belangvollen Austausch zweier Künstler zu qualifizieren, auch wenn der Dichter dem Komponisten kein Libretto schrieb. Hartmut Wecker demonstriert so interdisziplinäre Forschung in Personalunion. Michael Walters Studie 'Zwei "Hugenotten"-Bearbeitungen des 19. Jahrhunderts' interessiert in ihrer Methodik, Bearbeitungen als Forschungs- nicht aber als künstlerischen Gegenstand ernst zu nehmen. Darüber hinaus macht diese Arbeit auf Walters noch nicht publizierte Untersuchung 'Eclecticisme und Eigenständigkeit in Meyerbeers Oper "Les Huguenots"' neugierig. Wenn die Herausgeber lapidar erklären, daß dieser erste Band "zwei Studien zur deutschen Oper des 19. Jahrhunderts und vier Beiträge zur französischen Oper vom Ausgang des 18., bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts" enthalte, ist damit nicht alles gesagt, denn das Jahrbuch ergibt insgesamt einen Dominantklang der Namen Wagner, Weber, Meyerbeer. Nimmt man diesen als Ausdruck bestimmter Tendenzen der Opernforschung, wird erkennbar: Das Interesse, an Wagners und Webers Werken Unabgegoldenes aufzuspüren, hält an; die Wertschätzung Meyerbeers wächst. Den Herausgebern ist mit diesem Jahrbuch der erfolgreiche Einstieg in ein nützliches Unternehmen gelungen, dessen Zielsetzung, wie sie selbst sagen, "sich erst im Lauf der Zeit voll verwirklichen lassen" wird.

Sigrid Neef